1. Einleitung

Noch heute wird die Silhouette von Marburg sowohl durch das Landgrafenschloss, das sich am höchsten Punkt der Stadt auf dem Schlossberg in etwa 300 m Höhe über NHN im DHHN2016 befindet, als auch von den zahlreichen Fachwerkhäusern geprägt, die sich scheinbar Schutz suchend an den Schlossberg schmiegen und gemeinsam mit dem Schlossbau, der Lutherischen Pfarrkirche und katholischen Kugelkirche die historische Oberstadt bilden. Von Norden und Süden kommend, fallen aber auch die beiden Türme der im Lahntal befindlichen Elisabethkirche auf, die im 13. Jahrhundert des damaligen Heiligen Römischen Reichs Deutscher Nation als erster gotischer Kirchenbau[1] nicht nur für großes Aufsehen sorgte, sondern die seinerzeit mittelalterliche Stadt um eine weitere Attraktion bereicherte und als Wallfahrtsort zu einer wirtschaftlichen Blüte führte, vor dessen historischem Hintergrund die Stadt noch heute profitiert. Durch französische Einflüsse inspiriert, wählten die damaligen Bauherrn des Kirchbaus, die Mönche des in Marburg ansässigen Deutschhausordens, den frühgotischen Baustil, dessen neuartige Architektur als ein Symbol des himmlischen Jerusalems verstanden werden sollte. Schon die große prächtig geschmückte Portalanlage mit Gewändefiguren und reichem Archivoltendekor an der Westseite erinnert an eine Toreinfahrt, die nach der neutestamentlichen Offenbarung des Johannes im Kapitel 21 ins „Himmlische Jerusalem“[2] zu führen scheint. Verstärkt wurde dieser Eindruck durch weitere architektonische Elemente, wie die damals neuartigen Größenverhältnisse zwischen und innerhalb der Kirchenschiffe. So überragt das Hauptschiff mit den Elementen der Chorschranke, den Plastiken

1 Anm. d. Verf.: Gründungsbau der Gotik ist die Kathedrale von Saint-Denis (1137) in der Île de France nahe Paris.

2 Franzius, Walther, 1955, S. 151 ff., in: Körner, Hans, 1997, S. 65
Anm. d. Verf.: Nach Off. 21, 1-2 soll am Ende der Apokalypse ein „Neues Jerusalem“ vom Himmel auf die Erde fahren, nachdem Gott den Teufel endgültig besiegt hat. Seit den Kreuzzügen bildet in der Wirkungsgeschichte der Offenbarung des Johannes der Berg Zion ein pars pro toto für das „Himmlische Jerusalem“, das, von der Reformation aufgegriffen, in Ausläufern bis ins 20. Jahrhundert nachwirkt. Kirchenarchitektur im Allgemeinen impliziert dieses Ansinnen und versucht eine mögliche Vorstellung des ersehnten „Himmlischen Jerusalems“ auf vielfältige Art und Weise künstlerisch darzustellen.

und Bilddarstellungen von Heiligen mit diversen Bibelszenen und Grablegungen der weltlichen Machthaber, die ihre Daseinsberechtigung als Gott gewollt begriffen und ihr Selbstverständnis auch über ihren eigenen Tod hinaus darstellen ließen, die beiden Seitenschiffe des Kirchenbaus und führten zu einer architektonischen Abkehr von der archaischen Strenge der vorhergehenden normannischen Architektur der Romanik. Dadurch kam es zu einer bis dato unbekannten Dynamik mit der Tendenz zur Höhensteigerung. Entsprechend sind auch die schmalen und besonders hohen und bunten Maßwerkfenster angeordnet, die das Licht der einfallenden Sonnenstrahlen bündeln und die gen Osten ausgerichtete Kirche bis heute in ein sakral wirkendes Licht tauchen. Nach der Vorstellungskraft der Menschen des 13. Jahrhunderts sollte über den Lichteinfall ein direkter Bezug zu Gott selbst hergestellt werden. Gesteigert wurden diese Eindrücke durch die Innenarchitektur des Kirchenbaus selbst, das Arrangement des Hauptaltars in der mittig gelegenen Hauptkonche und weiteren Nebenaltären. Eine architektonische Besonderheit weißt die Elisabethkirche durch ihren Drei-Konchen-Chor[3] auf, in denen jeweils bis zu drei Altäre aufgestellt sind. Als einziger beherbergt die Nordkonche nicht nur drei Altäre, sondern auch das Elisabeth-Mausoleum.

Von daher wird die Nordkonche auch als Elisabeth-Konche[4] bezeichnet, deren Gestaltung sich aufgrund der Personenbezogenheit auf die Stadtpatronin der Stadt Marburg besonders auszeichnet. Interessant sind dabei die Präsentationen der frühen Retabel des Elisabeth- und Katharinen-Altars, die, anders als der Marienaltar aus dem 15. Jahrhundert, zunächst ganz im Sinne des 13. Jahrhunderts gestaltet worden sind.

3 Vgl. Pagenhardt, Katrin, S. 7, in: Denkmalpflege und Kulturgeschichte, Bd. 4, 2008, S. 7 - 13
4 Vgl. Köstler, Andreas, 1995, S. 60, 63, 66

Unter Berücksichtigung des mittelalterlichen Retabels, erhielt der Elisabeth - Altar im 15. Jahrhundert ein neues Bildprogramm. Der Katharinen-Altar wurde vermutlich zu verschiedenen Zeiten erneuert und erklärt die stilistisch uneinheitlichen Malereien der beiden Retabel.[5]

Welche Umstände zum Bau der Marburger Elisabethkirche mit ihrem besonderen Innenausbaus geführt haben, soll hier nicht unerwähnt bleiben und das Hauptaugenmerk auf die Ikonographie und Ikonologie der Retabel des Elisabeth- und Katharinen-Altars gerichtet werden, die wegen ihrer mittelalterlichen Gestaltung eine besondere Stellung innerhalb der Gesamtkomposition dieses frühgotischen Kirchenbaus einnehmen.

5 Vgl. Pagenhardt, Katrin, S. 11, in: Denkmalpflege und Kulturgeschichte, Bd. 4, 2008, S. 7-13

2. Vom Witwensitz zum wichtigsten Wallfahrtsort des Mittelalters

Die Notwendigkeit, einen Kirchenbau für eine junge ungarische Königstochter errichten zu lassen, die den meisten Teil ihres kurzen Lebens nicht in Marburg, sondern vielmehr in einem mittelalterlichen Kloster in Thüringen verbracht hatte, bevor sie standesgemäß mit dem Landgrafen Ludwig IV. von Thüringen vermählt wurde und als Mitglied des mittelalterlichen Adelsstandes alle Privilegien genießen konnte,[6] ergibt sich aus ihrer kurzen Lebensgeschichte, die so gar nicht im Einklang mit den Gepflogenheiten des mittelalterlichen Hochadels standen. Nach dem frühen Tod ihres Mannes wählte Elisabeth mit ihren drei Kindern das hessische Marburg zu ihrem Witwensitz. Ihr Ehemann Ludwig IV. hatte ihr die Stadt „als Morgengabe bzw. Wittumsgut“[7] geschenkt. Am thüringischen Hof war sie wegen ihrer Neigung, sich weniger den höfischen Gepflogenheiten als vielmehr den Armen und Leidtragenden zuzuwenden, nicht erwünscht. In Marburg befand sie sich zwar weiterhin im Spannungsfeld zwischen persönlicher Neigung und höfischem Anspruch, fand jedoch in ihrem Mentor, Beichtvater und „erstem Regisseur,“ Magister Konrad von Marburg, einen Unterstützer, der ihre karitativen Bestrebungen protegierte und nach ihrem frühen Tod im November 1231 geschickt zu nutzen wusste. So ließ Konrad Elisabeths Leichnam unüblich lange aufbahren. Dabei hoffte er, dass Bewunderer sich Teile von Elisabeths Leichnam als Reliquie aneigneten und ein *fait accompli* schufen, das seinem Interesse, Elisabeth heilig sprechen zu lassen, entgegenkommen sollte. Nach drei Tagen aber war die Phase der anscheinend aktiv herbeigeführten

6 Vgl. Pagenhardt, Katrin, 2008, S. 11
7 Werner, Matthias, o.J., in: Dettmering, Erhard et al., 1980, S. 127

„andächtigen Beraubung“ vorbei und Elisabeths Leichnam wurde in der Kapelle (*capella modica*), die für ihre Grablegung bestimmt worden war, in einer für das Mittelalter typischen Tumba beigesetzt. Ihr Grab blieb für die Öffentlichkeit zugänglich. Die Wunder, die sich an ihrem Grab ereignet haben sollen, wurden von Grabwächtern bezeugt und von Magister Konrad geschickt genutzt, um den von ihm beabsichtigten Heiligenkult um die verstorbene Landgräfin aktiv voranzutreiben. In diesem Zusammenhang ließ er anstelle der *capella modica* eine neues Kirchengebäude, die *ecclesia lapidea*, bauen, in der Elisabeths Tumba, nunmehr an der Grenze zwischen Apsis und Gemeinderaum, zu stehen kam und somit vom Chor- als auch vom Laienbereich gut zugänglich wurde. Schon ein Jahr nach Elisabeths Tod (1232) wurde der Besuch ihrer Grabkapelle an einen besonderen Ablass geknüpft, der den Kult und die beabsichtigte Heiligsprechung förderte.

Durch Konrads Ehrgeiz inspiriert, gelang es ihm bald, auch den einflussreichen Erzbischof von Mainz, die thüringischen Landgrafen, Kaiser Friedrich II. und schlussendlich auch den Papst selbst, in sein Vorhaben zu involvieren, wodurch das Verfahren zur Heiligsprechung eingeleitet wurde. Drei Jahre nach ihrem Tod (1235) wurde Elisabeth von Thüringen heilig gesprochen. Nur ein Jahr später wurden ihre Gebeine am 1. Mai 1236 im Beisein von Kaiser Friedrich II., Papst Gregor IX. und weiteren hochrangigen Würdenträgern des Deutschhausordens in einen eigens dafür vorbereiteten Bleischrein translatiert,[8] der sich in der *ecclesia lapidea* befand.

Nach wenigen Tagen öffneten die Brüder des Deutschhausordens diesen Bleischrein wieder und entdeckten das sog. Ölwunder, das „wie alle Wunder, seine Öffentlichkeit benötigte“[9] und sich wie ein Lauffeuer

8 Vgl. Köstler, Andreas, 1995, S. 16, 17, 18
9 Köstler, Andreas, 1995, S. 18

verbreitete. Die ortsansässigen Patres übernahmen den lukrativen Handel des wundersames Öls und steuerten sein „plötzliches Versiegen“ um das Jahr 1249,[10] welches „zufällig“ mit der Fertigstellung des „Goldenen Schreins“ zusammenfiel.[11]

Elisabeths Gebeine wurden nun in den „Goldenen Schrein,“ der sich in dem teilweise fertiggestellten Chorraum des Neubaus der heutigen Elisabethkirche befand, verbracht, der für Laien unzugänglich blieb.[12] Das ursprüngliche Grab, über das nun ein Mausoleum errichtet wurde, befindet sich bis dato in der schon 1243 fertig gestellten Nordkonche. Anders als der „Goldene Schrein“ ist das Mausoleum über das nördliche Seitenschiff für die Gläubigen zugänglich.[13] Durch die Trennung von Grab (Mausoleum) und Gebeine („Goldener Schrein“) gab man nur den Weg zum *Subsitut*, nicht aber zu den Gebeinen frei, die den Gläubigen nur zu besonderen liturgischen Anlässen gezeigt wurden.[14] Die Nordkonche der „nun Maria geweihten Deutschordenskirche“[15] beinhaltete somit schon nach Fertigstellung der drei Konchen das Mausoleum der heutigen Stadtpatronin. Zusätzlich wurden schon früh um 1300 der Elisabeth- und Katharinen-Altar an der Ostfassade der Nordkonche angebracht, wodurch die Nordkonche besonders akzentuiert und Marburg vom ursprünglichen Witwensitz einer *persona non grata* zum mittelalterlichen Wallfahrtsort einer perfekt inszenierten und profitablen Heiligenverehrung umfunktioniert wurde.

10 Vgl. Köstler, Andreas, 1995, S. 18, 19
11 Vgl. Köstler, Andreas, 1995, S. 22
12 Vgl. Köstler, Andreas, 1995, S. 22
13 Vgl. Köstler, Andreas, 1995, S. 23
14 Vgl. Köstler, Andreas, 1995, S. 23
15 Köstler, Andreas, 1995, S. 19
Anm. d. Verf.: Während des Dritten Kreuzzugs 1190, gründeten deutsche Kaufleute den Deutschhausorden. In Jerusalem besaß der Orden ein eigenes Haus mit einer kleinen Marienkapelle. Der Orden widmete sich unter dem Namen „Deutsches Hospital St. Maria von Jerusalem“ primär der Pflege und Versorgung von Kranken, Pilgern und Kreuzfahrern. In Anlehnung an die Ordensheilige wurde die Marburger Kirche ab etwa 1250/60 als Marienkirche bezeichnet, obwohl sie „*in honorem sancte Elyzabeth*“ erbaut wurde. Die Zuständigkeit der Ortsheiligen wurde auf den „*chorus beate Elyzabeth*“ beschränkt. (vgl. Wyss, A., 1879 Nr. 53, Nr. 153, in: Köstler, Andreas, 1995, S. 60).

3. Der Deutschhausorden – ein Orden präsentiert sich

Die Anfänge des mittelalterlichen Deutschhausordens (*Ordo Domus Sancta Mariae Theutonicorum*) in Marburg sind mit der Biographie von Elisabeth von Thüringen unabdingbar verknüpft. Als die verwitwete Landgräfin Elisabeth im Sommer 1228 aus Eisenach nach Marburg übergesiedelt war gründete sie in Marburg ein Hospital.[16] Die Witwe, die als junge Landgräfin dem höfischen Leben sehr zugewandt war, zeigte sich schon bald sehr offen gegenüber den starken religiösen Impulsen, die seit Beginn des 13. Jahrhunderts von der großen, in Belgien und Nordfrankreich entstandenen Frauen- und Armutsbewegung und den sich rasch ausbreitenden Bettelorden ausgegangen waren und namentlich in den Städten breiten Widerhall gefunden hatten.[17] Nachhaltigen Eindruck auf Elisabeth hinterließ vor allem die Begegnung mit den Ideen von Franziskus von Assisi, der ihr durch einen Laienbruder von Rodeger, den sie zu ihrer Seelenführung herangezogen, und Franziskanermönche, die sich 1225 in Eisenach niedergelassen hatten, vermittelt wurden.[18] Franziskus` Forderungen nach völliger Abkehr von der Welt und Nachfolge Christi in selbst gewählter Armut und Selbsterniedrigung müssen die junge Landgräfin zutiefst angesprochen haben.[19] Entschieden wurde ihr Entschluss, ihr Leben Gott, den Armen und Kranken zu widmen, durch den Einfluss des päpstlichen Kreuzzugpredigers Konrad von Marburg.[20] Konrad, der den strengen Prämonstratenser nahe stand[21] und als päpstlicher Kommissar ein Mann von großem politischem

16 Vgl. Werner, Matthias, o. J., in: Dettmering, Erhard et al., 1980, S. 122
17 Vgl. Grundmann, Herbert, Nachdruck 1970, S. 170 ff., Anm. 50, in: Werner, Matthias, o. J., in: Dettmering, Erhard et al., 1980, S. 123
18 Vgl. Maurer, W., 1953/54: Kirche und Geschichte. Gesammelte Aufsätze, 1970, Bd. 2, S. 231 ff., S. 262 f., in: Werner, Matthias o. J., in: Dettmering, Erhard et al., 1980, S. 123 Anm. 9
19 Vgl. Esser O. F. M., 1966, S. 15, in: Werner, Matthias, o. J., in: Dettmering, Erhard et al., 1980, S. 123
20 Vgl. Werner, Matthias, o. J., in: Dettmering, Erhard et al. , 1980, S. 123
21 Vgl. May, K.H., in: Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte Bd.1, 1951, S. 89 ff., in: Werner, Matthias, in: Dettmering, Erhard et al., 1980, S. 123

Einfluss und kirchlicher Macht war[22], war im Zusammenhang mit den Kreuzzugvorbereitungen Ludwig IV. an den thüringischen Hof gekommen, wo er rasch das Vertrauen des Landgrafen und Elisabeths fand. Elisabeth wählte ihn zu ihrem Beichtvater, gelobte Gehorsam und verpflichtete sich zu einem Leben in strenger Askese und geistlicher Disziplin.[23]

Die neue Lebensform, die von dem Streben nach Armut, Selbsterniedrigung, Demut und Nächstenliebe geprägt war, und den höfischen Gepflogenheiten diametral gegenüber stand, führte zu heftigen Konflikten innerhalb ihres aristokratischen Umfeldes. Adlige Damen forderte sie zum Verzicht auf modische Eitelkeiten auf und trug selbst einfachste Kleider. Demonstrativ mischte sie sich während des Gottesdienstes unter die ärmsten Frauen, spann Wolle für die Armen und die Franziskaner, küsste bei öffentlichen Fußwaschungen am Gründonnerstag die Wunden Aussätziger und verteilte bei der großen Hungersnot von 1226 die gesamte Jahresernte aus den landgräflichen Kornkammern an die Not leidenden, für die sie schlussendlich auch unterhalb der Wartburg, ihrem landgräflichen Wohnsitz in Thüringen, ein Hospital errichten ließ.[24] Die Radikalität, mit der Elisabeth aus der ihr gesetzten Umwelt ausbrach, dürfte in ihrer Zeit jedoch kaum eine Parallele gehabt haben.[25] Quellen[26] belegen, dass Elisabeths Gatte ihre religiös motivierten Aktivitäten, die so gar nicht in ihren höfischen Kontext passten, aus Liebe zu ihr unterstützte. Als ihr Gemahl dann am 11. September 1227 während eines Kreuzzuges einer Seuche erlag, wurden ihr von ihrem Schwager Heinrich, der die

22 Vgl. Braun, P., o. J., in: Beiträge zur Hessische Kirchengeschichte, 4, 1909, S. 248 ff., S. 331 ff., in: Werner, Matthias , o. J., S. 124
23 Vgl. Werner, Matthias, o. J., in: Dettmering, Erhard et al., 1980, S. 124
24 Vgl. ebd. S. 124
25 Vgl. Hoffmann, Hans Hubert, o. J., in: Studien zur Bayrischen Verfassungs- und Sozialgeschichte, 3, 1964, S. 62, in: Werner, Matthias, o. J., in: Dettmering, Erhard et al., 1980, S. 124
26 Vgl. Konrad zu Marburg, Quellenstudien, S. 157 und Äußerungen von Elisabeths Hofdamen Guda und Isentrud, in: Libellus, o. J., S. 449, 557, 587, 922., in: Werner, Matthias, o. J., in: Dettmering, Erhard et al., 1980, S. 124

Regentschaft übernommen hatte, die Wittumsgüter und Länderreihen, die eigentlich ihre Existenz hätte sichern sollen, entzogen.[27] Wegen weiterer Differenzen innerhalb ihres Umfelds verließ Elisabeth mit ihren drei Kindern den thüringischen Hof, lebte zunächst von dem Verkauf ihres Schmuckes bis Papst Gregor IX., wohl von Konrad zu Marburg von den unhaltbaren Zuständen informiert, einschritt, und Elisabeth unter die Obhut von Konrad stellte.[28] Als Elisabeths Vormund regelte nun Konrad ihre Rechtsgeschäfte und erreichte nicht zuletzt auch durch Intervention des päpstlichen Stuhls in Rom, dass Elisabeth für den Verlust der Wittumsgüter von ihrem Schwager Heinrich I. eine Abfindung in Millionenhöhe[29] bekam. Die Vormundschaft stellte zu dem sicher, dass Elisabeth Teile ihres Vermögens nicht wieder an Bedürftige verschenken und Konrad Elisabeths Geschicke eigenmächtig lenken konnte. Konrad kam jedoch Elisabeths Wunsch nach, außerhalb der Marburger Stadtmauern ein Hospital zu gründen, in dem sie sich wieder ganz in den Dienst der Armen und Kranken stellen konnte. Wenn es ihr aufgrund ihrer Stellung als landgräfliche Witwe verwehrt worden war, wie Franziskus in selbst erwählter Armut zu leben, so erhoffte sie sich höchste Vollkommenheit von einem Leben als eine „Schwester in der Welt“[30], als eine Gott geweihte, die ihr Leben nicht hinter Klostermauern in Gebet und Kontemplation verbrachte, sondern die sich „in der Welt“ Not leidenden annahm.[31] Um ihrem Ansinnen den dafür notwendigen Rahmen zu verleihen wurde nahe der heutigen Elisabethkirche ein ganzer Gebäudekomplex aus Wirtschaftsgebäuden, einem Hospital und

27 Vgl. Heymann, E., in: Zusammenstellung der Verfassung für Thüringische Geschichte und Altertumskunde 27, N.F. 19, 1909, S. 4 ff., in ebd.
28 Vgl. Werner, Matthias, o. J., in: Dettmering, Erhard et al., 1980, S. 125
29 Vgl. Werner, Matthias, o. J., in: Dettmering, Erhard et al., 1980, S. 126: Elisabeth erhielt, so Libellus 1173 und nach anderen Quellen, eine Abfindung von damals 2000 Mark, die nach heutigen Berechnungen einer Millionenabfindung entspricht.
30 Libellus 1875, in: Werner, Matthias, o. J. in: Dettmering, Erhard et al., 1980, S. 129
31 Maurer, W. o. J., in: Werner, Matthias, o. J., in: Dettmering, Erhard et al., 1980, S. 129

einfachen Wohnhäusern für Elisabeth, Konrad von Marburg und dem Personal errichtet, der im Herbst 1228 fertiggestellt wurde.[32] Im selben Jahr wurde auch die kleine bescheidene Hospitalkapelle eingeweiht.[33] Patron der Kapelle und damit auch des Hospitals war der heilige Franziskus, der im Juli des selben Jahres heilig gesprochen worden war. Damit besaß das Marburger Hospital die erste dem heiligen Franziskus geweihte Kirche nördlich der Alpen.[34]

Nachdem Zisterziensermönch Caesarius von Heisterbach, der Anfang 1233 Marburg besucht und 1236/37 unter Verwendung des *Libellus* von 1235 eine Lebensbeschreibung von Elisabeth für die Deutschhausbrüder in Marburg verfasst hatte, gab es zunächst die *capella modica*, in der Elisabeth auch später bestattet wurde.[35] Der Deutsche Orden verstand es im Laufe seiner Geschichte gut, sich mit der Aura der Ritterlichkeit zu umgeben.[36]

Zu Beginn stellte der Orden eher ein geistliches Institut dar, über deren Liturgie fast nichts bekannt ist. Das Einzige was bekannt ist, dass Marburg durch das Grab der Heiligen eine „*geistlich bestimmte Ballei*“ blieb, ohne sie jedoch mit der außerordentlich großen Anzahl von Priestern im Marburger Haus belegen zu können.[37] Die Identifikation mit dem Leben und Wirken der Heiligen stellte ihre Liturgie selbst dar, die einer sakralen Bühne bedurfte und mit dem Bau der gotischen Kirche realisiert wurde.

32 Vgl. Werner, Matthias, o. J., in: Dettmering, Erhard et al., 1980, S. 130, 131; Huyskens, A., in: Hilka, Alfons, 3. Bd., Publikationen der Geschichte für Rheinische Geschichtskunde, 43, 3, 1937, S. 380, in: Dettmering, Erhard et al., 1980

33 Vgl. Wyss, A. ,I, 18; Libellus 413, in: Werner, Matthias, o. J., , in: Dettmering, Erhard et al., 1980, S. 131

34 Vgl. Werner, Matthias, o. J., in: Dettmering, Erhard et al., 1980, S. 131

35 Vgl. Huyskens, A. o. J., in: Hilka, Alfons., 3. Bd., Publikationen der Geschichte für Rheinische Geschichtskunde, 43, 3, 1937, S. 380, in: Werner, Matthias, o. J., in: Dettmering, Erhard et al., 1980, S. 131

36 Vgl. Boockmann, Hartmut, o. J., S. 469, in: Köstler, Andreas, 1995, S. 88

37 Vgl. Arnold, Udo, S. 59, in: Preußenland 11, 1973, S. 59, in: Köstler, Andreas, 1995, S. 88